

# Lehrer, Manager, jetzt oberster Suchtberater

**Waiblingen** Matthias Wilke leitet seit April die Suchtberatung des Kreisdiakonieverbands. Der Quereinsteiger steht vor einigen Herausforderungen: Süchtige sollen besser zurück ins Berufsleben finden und Gefährdete früher erreicht werden. Von Phillip Weingand

Ungewöhnlich – etwas anderes fällt einem zur Biografie von Matthias Wilke nicht ein. Er war Lehrer, Unternehmensberater, hatte eine Leitungspitze in der Postzentrale in Bonn, war Taxifahrer und Bauarbeiter: Der heute 62 Jahre alte Mann hat schon viele unterschiedliche Jobs gemacht. Doch damit nicht genug: sogar vier Bücher – zwei Romane und zwei Fachbücher – hat der gebürtige Münchner geschrieben.

Seit April leitet der promovierte Sportwissenschaftler die Suchtberatung des Kreisdiakonieverbands, als Fachfremder. Sein Chef Gerhard Rall, der Geschäftsführer des Kreisdiakonieverbands Rems-Murr, sieht darin aber keinen Nachteil: „Matthias Wilke hat viele wichtige Erfahrungen gemacht, die uns nutzen können. Für die Stelle ist es besonders wichtig, dass er das Team aus 23 Mitarbeitern gut führen und es gut vertreten kann“, meint Rall. Ein Blick von außen sei da gar nicht schlecht – nicht zuletzt, weil der Diakonieverband mit dem Quereinsteiger Christoph Barthele, der die Sozialpsychiatrischen Hilfen leitet, schon einmal gute Erfahrungen gemacht habe.

Wilke sagt, mit der neuen Aufgabe fühle er sich angekommen – zumal er in fünf Jahren wohl in Rente gehe. „Hier habe ich eine Managementtätigkeit, aber ich mache etwas Sinnvolles.“ Das sei in seiner Vergangenheit, etwa als er nach der Wende mit dem Aufbau eines Opel-Händlernetzes in den neuen Bundesländern betraut war, oft anders gewesen: „Ob die Ossis einen Opel mehr kaufen oder nicht, konnte mir eigentlich egal sein. Autos gibt es eh zu viele“, sagt Wilke mit einem Augenzwinkern. Auch über Schwächen zu reden, Mitgefühl zu zeigen – in der Welt der Manager und der großen Deals hat er das vermisst.

Vielleicht hat ihn deshalb ein Gespräch mit Leitern der Selbsthilfegruppen so beeindruckt: „Die haben mit einer so großen Offenheit geredet, davon kann man sich eine Scheibe abschneiden. Wenn es ihnen schlecht geht, sagen sie das auch.“

Mit Sucht hatte Wilke in seinem Leben wenig Berührung. „Ich habe in beiden ist mir unheimlich schlecht geworden“, erinnert er sich. Anfällig für Sucht sei er nie gewesen – und trotzdem: „Suchtgefährdet sind wir alle. Es gibt eine große Grauzone zwischen dem, was akzeptabel ist und weswegen man seinen Job verlieren kann“, findet Wilke, der seinen Beruf eher als den eines Fußballcoaches sieht, der den

ren wohl in Rente gehe. „Hier habe ich eine Managementtätigkeit, aber ich mache etwas Sinnvolles.“ Das sei in seiner Vergangenheit, etwa als er nach der Wende mit dem Aufbau eines Opel-Händlernetzes in den neuen Bundesländern betraut war, oft anders gewesen: „Ob die Ossis einen Opel mehr kaufen oder nicht, konnte mir eigentlich egal sein. Autos gibt es eh zu viele“, sagt Wilke mit einem Augenzwinkern. Auch über Schwächen zu reden, Mitgefühl zu zeigen – in der Welt der Manager und der großen Deals hat er das vermisst.



Der 62-jährige Wilke vergleicht seinen Job mit dem eines Trainers. Foto: Gottfried Stoppel

Spielern – also den Fachmitarbeitern – vom Feldrand aus die Strategie vorgibt. Diese haben sich im vergangenen Jahr um ungefähr 1800 Betroffene aus Waiblingen, Schorndorf und Umgebung gekümmert.

Vor allem zwei Tätigkeitsfelder der Suchtberatung sollen künftig verstärkt werden, erklärt der Geschäftsführer Gerhard Rall. Das erste ist die berufliche Teilhabe. „Oft verlieren Suchtkranke ihren Job, und mit der Langzeitarbeitslosigkeit beginnt eine Spirale nach unten“, weiß Rall. Die Rückfallquote sei dann sehr hoch. Jetzt soll ein Konzept entstehen, wie Betroffene erst Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten, dann eine längerfristige Perspektive bekommen können.

Die zweite Baustelle sieht Rall in der Früherreichbarkeit. Sie betrifft Menschen, die noch nicht süchtig sind, aber einen „hochrisikanten Konsum“ praktizieren, also an der Schwelle zur Abhängigkeit stehen. „Wenn ein Jugendlicher nach dem Komasaufen im Krankenhaus aufwacht, mit Schläuchen verkabelt ist – in diesem Moment haben wir ein kleines Zeitfenster, in dem wir ihn erreichen können“, sagt Rall. Im Rems-Murr-Kreis gibt es dafür unter anderem den bundesweit einmaligen sogenannten Liaisondienst, bei dem Diakonieverband Mitarbeiter in Krankenhäusern mit Ärzten zusammenarbeiten – solche Versuche wollen Rall und Wilke ausbauen.